



Mindestens jede zweite Prostituierte leidet laut einer Studie der Universität Ulm an posttraumatischen Belastungsstörungen.

FOTO: MAX KOVALENKO/IMAGO IMAGES

Sex, Scham, Schmerz

Als junge Frau verkaufte Corinna zum ersten Mal ihren Körper – 18 Jahre lang arbeitete sie als Prostituierte – Was sie als Escortdame und Domina erlebte, belastet sie bis heute

Von Sebastian Mayr

ULM - In der Wohnung stand ein Terrarium mit einer Schlange, daran erinnert sich Corinna. Und daran, dass der Kunde eigentlich ganz nett war. Es war die Wohnung des ersten Mannes, der sie für Sex bezahlte. Manche Dinge sind dagegen wie ausgelöscht. Manchmal, erzählt sie, verschwinde eine Erinnerung von einem Moment auf den anderen. Andere dagegen seien sehr präsent.

Aber angespannt, das sei sie fast immer, sagt Corinna. Manchmal gehe es ihr auch körperlich schlecht. Vielleicht sind das die Folgen der 18 Jahre in der Prostitution. Vielleicht sind es auch die Folgen dessen, was ihr in ihrer Kindheit widerfahren ist. Corinna jedenfalls will erzählen, was mit einer Frau geschehen kann, die ihren Körper jahrelang verkauft. Wie sie leidet, seelisch und körperlich. Welche Last sie trägt, während der Prostitution und in der Zeit nach dem Ausstieg.

Corinnas Geschichte ist auch eine Geschichte über Selbstbestimmung, Freiheit und Zwang: Wie freiwillig ist es wirklich, wenn sich eine Frau „bewusst“ für die Prostitution entscheidet? Und wie freiwillig sind die Schritte, die sie danach geht?

Die meisten Prostituierten sind oder waren Gewalt oder Missbrauch ausgesetzt – in der Sexarbeit oder bereits in ihrer Kindheit. Das belegen sechs Studien, die Wissenschaftler der Universität Ulm zusammengetragen haben. Und: Zwischen 47 und 87 Prozent der befragten weiblichen Prostituierten leiden den Studien zufolge an einer posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS. Bei dieser psychischen Erkrankung machen Menschen außergewöhnlich belastende Erlebnisse durch – einmalig oder wiederkehrend. Je häufiger eine Person diesen ausgesetzt ist, desto höher die Wahrscheinlichkeit für die Erkrankung.

Corinna, die heute 41 Jahre alt ist, kommt aus Stuttgart. Dort ist sie aufgewachsen. Dort hat sie durch ihren Großvater sexuelle Gewalt erfahren. Dort ist sie als junge Erwachsene in die Prostitution geraten. Doch ein großer Teil ihrer Geschichte spielt auf der Schwäbischen Alb, nicht sehr weit von Ulm entfernt. Die Orte sind klein, die Menschen kennen sich. Corinna heißt eigentlich anders, ihr Name soll nicht genannt werden.

Für das Gespräch hat sich Corinna viel Zeit genommen. Und sie hat

eine Unterstützerin dazugebeten: Marietta Hagoney, die für die Frauen-Hilfsorganisation Solwodi arbeitet. Sie hat Corinna beim Ausstieg aus der Prostitution begleitet und wird später noch kurz zu Wort kommen. Was Corinna berichtet, lässt sich nicht im Detail belegen. Aber es stimmt mit dem überein, was andere schildern: ehemalige Prostituierte, Beraterinnen, Polizisten, Therapeuten.

Corinna hat ihre Haare blond gefärbt, sie ist dezent geschminkt. Die 41-Jährige sitzt ruhig auf ihrem Stuhl, wirkt fast entspannt. Nur als sie über ihren heutigen Lebensgefährten spricht, werden ihre Augen feucht und sie wischt sich mit der Hand übers Gesicht.

Dass Corinna manche Dinge nicht mehr weiß, ist für Ingeborg Kraus eine klare Traumafolge. Die Karlsruher Psychologin kämpft für ein Sexkaufverbot, von ihr verfasste Beiträge erscheinen unter anderem in der feministischen Zeitschrift „Emma“. Kraus ist bekannt bei Frauen, die aus der Prostitution kommen und Hilfe suchen.

Erinnerungslücken beobachtet sie oft, genauso wie eine scheinbare Distanz zu dem, was geschehen ist. Manche Frauen zeigten sich völlig emotionslos oder lächelten sogar bei der Schilderung ihrer Erlebnisse. „Die Leute haben ein falsches Bild davon, wie Opfer zu sein haben“, sagt Kraus. Dabei beweise solches Verhalten gerade, wie stark jemand traumatisiert sei.

Das Phänomen, das hinter den Erinnerungslücken steckt, nennt sich traumatische Amnesie. Während des Traumas ist das Gehirn zum Teil dissoziiert, das heißt: Teile des Erlebnisses werden in einem anderen Teil des Gehirns gespeichert, sie bleiben später unbewusst und sind nicht willentlich abrufbar. Bestimmte Reize können diese Erinnerungen jedoch hervorrufen. Wer traumatisiert sei wie Frauen, die aus der Prostitution aussteigen, verspüre plötzlich auch durch Geräusche, Düfte oder Worte extreme Angst, erklärt Kraus.

Traumatisierende Erfahrungen hat Corinna nicht erst als Prostituierte erlebt. Ihr Elternhaus sei streng gewesen, berichtet sie. Und dann war da noch etwas: „Mein Opa war pädokriminell, er hat mit uns Ausziehung gemacht und diverse Dinge.“ Im Kindergartenalter habe das angefangen, mit acht oder neun Jahren habe es aufgehört, weil sie und

ihre ein Jahr ältere Schwester nicht mehr zu ihm gegangen seien. Erst viel später, nach dem Tod des Großvaters, erzählte sie ihrer Mutter davon. „Sie war völlig entsetzt, ihr sind dann auch Dinge aufgefallen aus der Kindheit.“

Ihre Eltern standen zu ihr, sagt Corinna, der Rest der Familie wandte sich ab. „Meine Oma hat mal zu mir gesagt, ich soll mich nicht so anstellen. Sie hat gesagt, ihr Vater hat sich früher auch nackt an ihr gerieben.“ Corinna ist überzeugt: Diese Erfahrungen haben dazu geführt, dass sie zur Prostitution kam. Und sie weiß, dass sie nicht allein ist mit diesem Schicksal. „Alle Mädels, mit denen ich zusammengearbeitet habe, haben Missbrauchserfahrung.“

In Deutschland ist Prostitution erlaubt. Kritiker wie Ingeborg Kraus oder der pensionierte Kriminalhauptkommissar Manfred Paulus, Autor von Büchern wie „Menschenhandel und Sexsklaverei“, prangern das an. Sie fordern, das sogenannte Nordische Modell einzuführen: Dabei machen sich Freier strafbar, nicht aber Prostituierte. Die deutschen Gesetze lockten die Organisierte Kriminalität regelrecht an, kritisiert Paulus.

Corinna ist den ersten Schritt in die Prostitution selbst gegangen und viele weitere Schritte auch. Doch sie glaubt: „Einer, die ein normales Gefühl zu sich und ihrer Umgebung hat, der passiert das wahrscheinlich nicht. Weil sie sagt: Bist du bescheuert? Wie kannst du denn so was machen?“ – „So was“, das war zuerst ein Anruf. Corinna brauchte dringend Geld, als sie eine Anzeige sah, mit der Frauen für einen Escortservice gesucht wurden. Sie rief an und traf eine Frau in einem Stuttgarter Café. Die schwärmte, wie viel Spaß die Arbeit mache. Wie leicht das Geld verdient sei.

Corinna lacht, als sie davon erzählt. „Echt der Hammer“, sagt sie und schüttelt den Kopf. Eineinhalb oder zwei Jahre lang habe sie so gearbeitet: Anruf, Adresse, Sex, Geld, fertig. Auch mal morgens um sechs; der Kunde hatte seiner Frau erzählt, er fahre zum Bäcker und buchte eine schnelle Nummer im Auto.

Psychologin Ingeborg Kraus betreut auch Kriegsoffer. Sie sagt, Prostituierte seien oft komplexer traumatisiert, weil sie über Jahre hinweg den ganzen Tag lang erniedrigt würden. „Die Frauen sagen: Ich fühle mich dreckig und verdiene nichts an-

deres. Deswegen schaffen viele den Ausstieg nicht.“ In den Studien, die das Ulmer Traumazentrum zusammengetragen hat, werden Prostituierte als Hochrisikogruppe für Traumastörungen eingeordnet.

„Es gab auch Zeiten, wo ich versucht habe, mich zu drücken“, erzählt Corinna weiter. Dann sei sie aber doch mit dem Auto zu den Kunden nach Hause gefahren, manchmal viermal am Tag. Warum? „Weil ich eine Art Verpflichtungsgefühl hatte, ich wurde ja gebucht“, erinnert sie sich. Und da sei noch etwas gewesen: „Der Wunsch, gemocht zu werden. So skurril das auch klingt. Dass dir einer sagt: Du bist eine tolle Frau.“ Vom Escortservice wechselte Corinna in ein Massagestudio. „Was aber auch nichts anderes ist, außer dass du dem Kunden erst ein bisschen den Rücken kraulst“, sagt sie.

Sie gebe sich oft selbst die Schuld daran, in die Prostitution geraten zu sein, sagt Corinna. „Bin ich ja auch im Prinzip. Aber die Vorlage war einfach so geglättet.“

Corinna war 20, als sie sich wegen der Essstörung Bulimie in einer Klinik behandeln ließ. Vorher gab sie ihrem Freund eine Kontovollmacht, anschließend war alles weg. Corinna

hatte Schulden und meldete Privatinsolvenz an. Bei einem normalen Job, sagt sie, hätte sie das Geld erst am Monatsende bekommen. Aber sie hatte nur noch Reis zum Essen. Vor ihren Eltern schämte sie sich.

Nach dem Escortservice kam also die Erotikmassage und dann stellte sich Corinna in einem Sadomaso-Studio vor. Wiederum etwas später eröffnete sie ein eigenes. Sie verdient sehr gut. Und ihre Ausbildung als Arzthelferin half ihr: Manche Kunden verlangten nach kleinen Eingriffen. Einen steckte sie zwei Stunden lang in einen Sack mit Hausmüll, er wollte es so. Zeitweise nahm sie auch den devoten Part ein. „Natürlich ist es krass, wenn man gefesselt irgendwo liegt und nicht weiß, wie heftig der andere zuschlägt“, erzählt sie.

18 Jahre. 18 Jahre lang arbeitete Corinna in der Prostitution, 14 davon im Sadomaso-Bereich. „Das Gefühl, aufhören zu wollen, hatte ich häufig. Gerade kurz vor einem Termin war es oft so, dass es mir fast den Magen umgedreht hat. Ich habe mir dann eingeredet: Wenn du dabei bist, macht es dir Spaß“, erklärt sie heute. Genauso lange wie Corinna in der Sadomaso-Szene arbeitete, war sie in einer Beziehung. 2013 hei-

ratete sie, fünf Jahre danach lernte sie über ein Erotikportal einen anderen Mann kennen, dem sie auf Augenhöhe begegnen konnte. Mit dem der Sex respektvoll war. „Er hat mir gezeigt, was eigentlich Normalität ist“, sagt Corinna.

Eine Bekannte aus dem Milieu gab ihr schließlich die Kontaktdaten von Solwodi. Die Organisation hilft Frauen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Ausbeutung und Prostitution geworden sind.

Wenige seien so fest in ihrem Entschluss wie Corinna, erzählt jetzt Marietta Hagoney. Die Leiterin der Solwodi-Geschäftsstelle im baden-württembergischen Aalen hat Corinna beim Ausstieg geholfen. Sie kennt viele Frauen, die am Ende sind. „Kopf kaputt“ sei ein Satz, den sie häufig höre. Von Frauen, die manchmal dann doch wieder anschaffen gehen. Warum? Dafür hat Ingeborg Kraus, die Psychologin, zwei Antworten: Das Gefühl, nichts wert zu sein, sei tief drin in vielen Frauen. Und: „Wenn Sie aus dem Krieg aussteigen, bekommen Sie eine Medaille. Wenn Sie aus der Prostitution aussteigen, geht die Gesellschaft auf Abstand zu Ihnen. Was schreiben Sie in den Lebenslauf?“

Ja, was? Corinna trennte sich von ihrem Ehemann, zog aus, ließ alles Geld bei ihm. Sie verkaufte die Einrichtung des Sadomaso-Studios: einen Käfig für zwei Personen, einen gynäkologischen Stuhl, eine Fesseljacke. Inzwischen ist sie geschieden, wohnt mit ihrem neuen Lebensgefährten zusammen und arbeitet als Sekretärin. „Ich fühle mich ganz wohl“, sagt sie. Dass sie fast die Hälfte ihres Lebens in der Prostitution verbracht hat, wissen wenige Menschen.

Körperliche Folgen der Prostitution können sein: zerstörte Darmflora, Hautekzeme, irreversible Beckenboden-Schwächen. Prostituierte haben ein leicht erhöhtes Risiko für Diabetes, Krebs und Autoimmunerkrankungen. Auch Traumata lösen physische Leiden aus.

Corinna hat Gedächtnisverluste und andere körperliche Symptome, die sie nicht im Detail beschreiben möchte. Sie treten immer dann auf, wenn die Erinnerungen in ihr hochkommen, sagt sie. „Wenn Männer begreifen würden, was es emotional mit Frauen macht, Sex zu erkaufen, dann würde es keiner mehr machen“, sagt sie. „Oder erst recht“, ergänzt ihre Unterstützerin Marietta Hagoney.



Ingeborg Kraus

FOTO: MATEJ GRGIC



Marietta Hagoney

FOTO: STEFAN BAUMGARTH